



75. Betriebsjubiläum: Das Ehepaar Hacks 1953 vor seiner Metzgerei. Kleines Bild: Mädchen mit Milchkanne vor dem Lebensmittelladen, den die Eltern von BAP-Sänger Wolfgang Niedecken in der Kölner Südstadt betrieben.

FOTOS: WOLFGANG NIEDECKEN; RHEINISCHES BILDARCHIV, RBA

„Nix erinnert mieh ahn Kirmes, Prozessionen, Karneval, / Klüttewaare, Jipsmadonnas, „Juno rund“ un Damenwahl. / Hä stund Unger Krahnnebäume, / n' hätt die Strooß eraffeluhrt / un fing widder ahn zo dräume, / wat dann jedesmohl jet duhrt.“

„Nichts erinnert mehr an Kirmes, Prozessionen, Karneval, Brickettwagen, Gipsmadonnen, „Juno-rund“ und Damenwahl. Er stand „Unter Krahnnebäumen“, schaute die Straße herunter und begann wieder zu träumen und vergaß die Zeit dabei.“

(Aus dem Lied „Unger Krahnnebäume“ der Kölner Band BAP)

Es war einmal eine Stadt, aber die gibt es nicht mehr, schon lange nicht. Die Stadt war verwüstet und arm und doch geheimnisvoll und voller Leben. Es gab die lockenden Lichter uralter Eckkneipen und harte Maloche am Schlachthof, Heiligenbilder im Schaufenster von Metzger Brand und feierliche Kommunionaufzüge selbst bei Drisswetter, das Stammlokal krauwattentragender Taubenzüchter und die bunten Auslagen der kleinen Lebensmittelläden, nicht zu zweifelsfrei seriöse junge Herren mit Gel in den Haaren und Frau Krögers „Rohproduktenhandlung“ im alten Festungswall.

So sah Köln aus, als Carl-Heinz Hargesheimer, allen nur als Chargesheimer bekannt, in den Fünfzigerjahren die Stadt und ihre Menschen ablichtete. „Er hat“, sagt Eusebius Wirdeier, „das Köln meiner Kindheit fotografiert.“ Auch wenn es diese Stadt nicht mehr gibt, lebt sie in den Bildern des legendären Fotografen fort, und Wirdeier gehört zu den treuesten Verwaltern dieses Erbes.



Der Kölner Fotograf Chargesheimer (1924 - 1971): Noch immer tauchen Schätze aus seinem Werk auf.

Die alliierten Bombenangriffe hatten Köln bereits 1942 schwer getroffen; als die Amerikaner im Frühjahr 1945 einrückten, glich die historische Stadt am Rhein einem Trümmerhaufen. Es war daher nicht das Köln in der Pracht seiner mittelalterlichen Giebelhäuser und Gründerzeitfassaden, das Chargesheimer verewigte, das hatte vor ihm, in den Zwanzigerjahren, August Sander getan. Chargesheimer, geboren 1924, hielt fest, was geblieben war und neu entstand, die Stadt der Brachen, der Lücken in alten Häuserzeilen, der Wunden und des Neubeginns. Vieles davon ist unwiderruflich verloren.

„Unter Krahnnebäumen“ heißt – neben „Cologne intime“ – eines der wichtigsten Fotobände Chargesheimers. Es ist partiell in einer Ausstellung aus Anlass des 100. Geburtstags des Fotografen im Museum Ludwig zu sehen und zeigt einen kleinen Kölner Altbaukiez 1958, über den der spätere Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll im Nachwort schrieb: „Durch Straßen wie diese führte mein Schulweg, sieben Jahre lang; viele tausend Male bin ich durch solche Straßen gegangen, aber nie in sie eingedrungen; erst viel später – in der Erinnerung begriff ich, was Straßen wie diese bedeuten, ich begriff es, wie man plötzlich Träume begreift, wenn ich in fremden Städten stundenlang durch Straßen ging und eine wie diese suchte, aber nicht fand.“

Aber zurück zu Eusebius Wirdeier. Er ist ebenfalls Fotograf und liebt das Werk des Kollegen Chargesheimer nicht nur von ganzem rheinischem Herzen, sondern kennt es auch in- und auswendig. Wirdeier, 1950 geboren, hat soeben gemeinsam mit dem Kölner Musiker und BAP-Frontmann Wolfgang Niedecken ein wunderbares



Die Stadt, die es nicht mehr gibt

Ein neues Buch und eine Ausstellung erinnern an den großen Fotografen Chargesheimer. Seine Bilder dokumentieren den rauen Charme und die trotzig Lebensfreude seiner Heimatstadt Köln in den Fünfzigern.

Von Joachim Käppner



Gute Laune, Bierchen, die Herren tragen Schlips in der „Gaststätte Zur Taubenbörse“. Unten: Trotzig Lebensfreude beim Rosenmontagszug durch Eis und Schnee 1956. Köln war der Fixpunkt, zu dem Chargesheimer immer wieder zurückkehrte.

FOTOS (3): RHEINISCHES BILDARCHIV, RBA



res Buch herausgegeben mit Chargesheimer-Bildern der Kölner Südstadt. Diese ist übrigens noch heute eines der charmantesten Viertel der Stadt und besitzt mit „Früh em Veedel“ und dem „Chlodwig-Eck“ zwei Hochburgen traditionsreicher Kneipenbeglichkeit.

Wirdeier stieß 2019 beiläufig auf Negative noch unveröffentlichter Fotos Chargesheimers und hat im Rheinischen Bildarchiv nachgeforscht, eine akribische Rekonstruktion mit großem Erfolg. Das Besondere an diesem Bildschatz, den er da gehoben hat, sei für ihn die Atmosphäre der Nachkriegszeit: „Alle haben es eilig, alles ist so einfach, und es gibt so wenige Autos – weil erst wenige Menschen eines hatten.“ Für das Buch hat er viele Motive nachfotografiert. Soweit er die Schauplätze noch fand: „Viele seiner Bilder gehen ans Herz, aber man erkennt nicht bei allen, wo er sie aufgenommen hat.“

Niedecken steuerte Kindheitsbilder bei, welche die Familie in einer Rama-Kiste aufbewahrt hatte, und Erinnerungen aus diesem Viertel, in dem er aufwuchs. Etwa an Herrn Klemens, der Drogeriewaren mit der Karre ausfuhr: „Ich höre heute noch seine erzürnte Stimme: „Loht die Kahr enn Rauh, ihr verdammte Pänz!“, wenn wir wieder einmal seinen Handkarren als Schaukel missbrauchten.“ Und „vor einer Blechtür haben wir die verlorenen Spiele des 1. FC Köln so lange nachgespielt, bis sie gefühlt doch noch gewonnen wurden.“

Seine Eltern hatten hier einen Lebensmittelladen, ein Eckgeschäft, bewacht von einer Statue des heiligen Severin. Auf einem Schnappschuss aus der Rama-Kiste ist der heute 73-jährige Kölsch-Rocker mit seinem Vater an Ostern 1952 zu erblicken, das Kind mit Zipfelmütze, Niedecken Senior seriös in Feiertagsausstattung mit Krauwatte. Eines der schönsten Bilder Chargesheimers im Buch, eines von denen, die ans Herz gehen, zeigt ein Mädchen mit Milchkanne, das im Schneeregen vor einem Eckladen steht – eben vor jenem der Niedecken, die am Sonntag frische Milch verkauften, ansonsten blieb der Laden zu. Wirdeier hat das Motiv auf einem der gesichteten Negative gefunden.

Überhaupt, Chargesheimer, „mein großes Vorbild“, wie Wirdeier sagt. Geboren 1924, ein langer Schlacks von Kerl, eigenwillig und eigensinnig, der mit der schweren Linhof Super Technika III durch seine Heimatstadt streifte und schnell auf den Auslöser drückte, um die authentischste Szene festzuhalten. „Das fasziniert mich immer wieder an ihm“, sagt Wirdeier, „die Menschennähe. Seine Bilder sind sehr präzise, auf den Punkt, und dabei so lebendig.“

Chargesheimer begegnete seinen Personen mit Respekt, egal ob es sich um Marktarbeiter, Prostituierte oder die für den „Weißen Sonntag“ festlich ausgestatteten Kommunionkinder handelte.

Das sah die CDU übrigens ganz anders. Für sie war es ein Politskandal, als Chargesheimer 1957 im Auftrag von Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein Kanzler Konrad Adenauer fotografierte und das Porträt dann einen starren alten Mann mit steinernen Gesichtszügen zeigte. Der Spiegel-Titel mit dem Foto deutete an, was viele

bereits dachten: Der greise Kanzler steht nicht für die Zukunft der Republik.

Chargesheimer reiste auch mit Heinrich Böll durch das Ruhrgebiet, wo der Pott noch überkocht und der Literat die Menschen „für Phantome hält, Verlorene, Verdammte“, mit düsteren Bildern seines Kölner Fotografenfreundes. Bei der traditionsstolzen Ruhrarbeiterschaft kam das gar nicht gut an, doch das Buch „Im Ruhrgebiet“ wurde 1958 zur Sensation.

Köln aber blieb der Planet, um den das Werk des Fotografen kreiste, die Stadt, bevölkert von einem besonderen Menschenschlag, blieb seine große Liebe. Denn wie anders als voller Liebe muten etwa die Fotos vom Rosenmontagszug 1956 an. Da ziehen bemützte Jecken ihre handgebastelten Mottowagen durch Eis und Schnee, und dies vor einer Kulisse alterstümlicher, von Bombenlücken entstellter Hinterhäuser. Man könnte das tröstlos finden, zumindest traurig, und doch geht ein gewisser Optimismus von diesen Bildern aus, nicht der berühmt-berüchtigte kölsche Frohsinn, aber ein Gefühl von Gemeinschaft, ja trotziger Lebensfreude.

Das Viertel „Unter Krahnnebäumen“ verschwand, als es nie dort gewesen

Diese scheint Chargesheimer in den letzten Jahren seines viel zu kurzen Lebens je mehr verlassen zu haben, desto schneller sein Köln den Charme der Nachkriegszeit ablegte und sich hemmungslos der Moderne verschrieb, wie so viele deutsche Städte. Das Viertel rund um die Straße „Unter Krahnnebäumen“ ist verschwunden, als habe es dort nie die alten Kaschemmen gegeben und die Menschen, die vor ihnen lachten und tanzten. Die Häuser wichen einem Betonmonster von Straße, der „Nord-Süd-Fahrt“. Die Südstadt, um die es geht in dem schönen neuen Buch, kam glimpflicher davon. Aber vielerorts in Köln ersetzte grau gebauter Stumpfsinn jenes Alte, das den Krieg überlebt hatte; Chargesheimers letztes Buch „Köln 5 Uhr 30“ zeigt Bilder einer menschenleeren Tristesse. Es war, so formuliert es Eusebius Wirdeier, „sein drastisches Abschiedsbild von der Stadt, die er geliebt hatte.“

Zur Jahreswende 1971/72 starb Chargesheimer unter ungeklärten Umständen. Sein Werk aber überdauert, auch dank der Menschen, die es so liebevoll pflügen.

Museum Ludwig, Köln: Chargesheimer - Präsentation im Fotoraum. Bis 10. November. Eusebius Wirdeier (Herausgeber): Chargesheimer, Niedecken, Wirdeier: Fotogeschichten Kölner Südstadt. Emons Verlag, Köln 2024, 240 Seiten, 49,95 Euro

FOTOS: AUS DEM BILDBAND „FOTOGESCHICHTEN KÖLNER SÜDSTADT“, ERSCHEINEN IM EMONS VERLAG, KÖLN